

den Stubenbalken gehängt. Besonders geschah das wegen der mit uns hausenden und mit uns schmausenden Mäusesippschaft. Die Racker hätten's ja anderswo weit besser haben können; allein es schien ihnen nirgends so gut zu gefallen wie bei uns in der Lindenhütte. Wenn sie nur nicht jeden kargen Bissen hätten mit uns teilen wollen! Was mich anbetrifft, so wünschte ich freilich aufs lebhafteste, daß die graue Gesellschaft die Steckerübenschnitzel alle miteinander über die Seite schaffen möchte; denn das Steckerübemahl war mir ganz und gar zuwider. Aber unerbittlich hielten die Eltern darauf, daß ich meinen Widerwillen bezwang; manchmal half mir der Vater sogar mit seinem Leibriemen nach. „Wenn du mal zu fremden Leuten kommst,“ hieß es, „wird man dich nicht erst fragen, ob du ein Essen gern oder ungerne hast. Da muß man daran gewöhnt sein, rauh und schlicht zu genießen.“

Der Steckerübentag, der gegen Ausgang des Winters, sowie das ganze Frühjahr hindurch mindestens einmal in der Woche wiederkehrte, war einer der schlimmsten Tage meiner Kindheit, so wunderbarlich es auch zu sagen ist.

Rauh und schlicht war unsere Lebensweise in der Lindenhütte, und darin bin ich gestählt worden für die harte Not des Lebens.

H. Sohnrey (Friedesinchen's Lebenslauf).

5. Hauszauber.

1. Es ist, als müßt' ein Zauber
dabei im Spiele sein,
daß alles ist so sauber
im Hause und so rein:
die Dielen und die Wände,
das Holzgerät und Glas —
und sind doch nur zwei Hände,
nur die bewirken das.

2. Betritt man nur die Schwelle,
so fühlt man schon sich froh;
es waltet eine Helle
im Haus, die schmückt es so.
Viel Pracht nicht würde taugen
dazu und Reichtum nicht —
es ist nur ein Paar Augen,
das spendet so viel Licht.

3. So ruhig ist es drinnen,
man hört kein hartes Wort;
wer Haber denkt zu spinnen,
bleibt von der Türe fort.
Es ist so eine Stille
im Hause allerwärts —
und diese ganze Fülle
von Frieden schafft ein Herz.

Johannes Trojan.